

# Volkszeitung

Nr. 2.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7 gesp. Millimeterzeile 10 Gr., im Text 40 Gr. Stellenbesuche 50% / Angebote 25% Rabatt. Ausland 50% Zuschlag.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:  
Lodz, Zamenhofska 17, III-16  
Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5-6 Uhr.  
Telephon des Schriftleiters: 28-45.

Der Abonnementspreis für den Monat Januar beträgt 2,40, wöchentlich 60 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — Für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. — Für Amerika einen Dollar monatlich.

3. Jahrg.

## Die Großindustrie aller Länder vereinigt sich

### Vorläufig die Eisenindustrie.

In unserer letzten Folge brachten wir die Nachricht, daß sich die sozialistische und die Gewerkschaftsinternationale in ihrer nächsten Sitzung mit der Vertrufung der europäischen Montanindustrie befassen wird, um der Verflavung der Eisenarbeiter Europas entgegenzutreten. Ueber die Absichten der Herren Eisenkönige bringen die nachfolgenden Zeilen die Erklärung:

Neben den in Paris geführten Verhandlungen über einen deutsch-französischen Handelsvertrag liefen sehr interessante Besprechungen zwischen Vertretern der deutschen und französischen Eisen- und Stahlindustrie und den entsprechenden Gruppen der eisenverarbeitenden Unternehmungen anderer Länder. Leider ist die Öffentlichkeit über diese Vorgänge bisher nicht in dem Maße unterrichtet worden, wie es ihrer Bedeutung entsprechen würde. Soweit zuverlässige Berichte und Informationen vorliegen, läßt sich aber erkennen, daß hier Abmachungen vorbereitet werden, die nicht nur für die deutsche und französische Wirtschaft, sondern für den ganzen europäischen Kontinent, und damit natürlich auch für die Weltwirtschaft auf Jahrzehnte hinaus außerordentlich bedeutungsvoll werden können. Die deutschen Metallindustriellen betrachteten es schon seit Jahrzehnten als einen schweren Fehler der Bismarckschen Politik, daß dieser es verläumt hatte, im Frankfurter Frieden das Erzbecken von Briey an Deutschland zu bringen. Erst in den siebziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts ist die ungeheure Bedeutung dieser Erzlager für die Montanindustrie des europäischen Kontinents in vollem Umfange erkannt worden. Das Erzbecken von Briey bildet den Hauptbestandteil des großen lothringischen Minettebassins. Diese fast unerschöpflichen Erzlager sichern auf längere Zeit hinaus eine ausgezeichnete und billig zu fördernde Ausbeute. Hugo Stinnes und andere deutsche Montanindustrielle hofften, daß der Weltkrieg eine Annektion dieser Erzlager, soweit sie bisher zu Frankreich und Belgien gehörten, ermöglichen würde. Ihre Vereinigung mit der westdeutschen Montanindustrie sollte Deutschland eine beherrschende Stellung auf dem internationalen Eisen- und Stahlmarkt sichern. Der Ausgang des Weltkrieges machte diese deutschen Pläne zunichte. Nunmehr griff die französische Schwerindustrie das gleiche Projekt auf und suchte die eigene Regierung in der Richtung einer gewaltsamen Angliederung der deutschen Kohlenlager an die lothringischen Erzvorkommen mindestens aber zur Anwendung politischer Druckmittel zur Herstellung einer deutsch-französischen „Interessengemeinschaft“ auf dem Gebiete der Eisenerzeugung zu beeinflussen. Bei der Ruhrbesetzung haben diese Pläne erneut eine gewisse Rolle gespielt. Erst nachdem man auf beiden Seiten eingesehen hat, daß derartige Interessengemeinschaften nur dann von Bestand und Nutzen sein können, wenn sie auf dem Wege

## Die P.P.S. gegen die Regierung.

### Gegen Vizeminister Smólski und Herrn Darowski als Lodzer Wojewoden.

Die Organe der P. P. S. beschäftigen sich in ihren letzten Nummern mit der Personenpolitik des Premierministers Grabki in seinem Kabinett. Es geht hauptsächlich um den Vizeminister für innere Angelegenheiten, den früheren Arbeitsminister Smólski und um die Ernennung des früheren Arbeitsministers Darowski zum Wojewoden von Lodz.

In den Artikeln heißt es:

„Die letzten Ernennungen im Kabinett und auf hohe administrative Posten müssen uns zu denken geben. Wir erinnern daran, daß als Sikorski das Portefeuille des Kriegsministers erhielt, die Rechte lärmte. Sie behauptete, die Politik Grabkis neige sich nach links und verlasse den unparteiischen Boden. Noch größer wurde der Lärm, als Skrzynski Außenminister wurde. Die Rechte stimmte offen gegen Grabki, mußte jedoch unterliegen.“

Im Dezember fand die große Rekonstruktion statt: Thugutt, Sokal und Ratajski anstelle von Darowski und Häbner. Auch diese Ernennungen bezeichnete die Rechte als einen Sieg der linken Parteien und erneuerte den Kampf gegen die Regierung, der jedoch späterhin abflaute. Wie das Hinterkulisenspiel endete und wodurch Grabki die Rechte beruhigte, blieb unbekannt. Bekannt sind jedoch die Früchte dieses Spiels: Die Ernennung des Senators Smólski zum Vizeinnenminister, die Ernennung Darowskis zum Lodzer Wojewoden und die angekündigte Ernennung des Herrn Moskalewski zum Präses der allerhöchsten Kontrollkammer.

Die Ernennung Smólskis betrachten wir als eine Herausforderung an die Adresse Thugutts, als eine Demonstration gegen Thugutts Ostpolitik. Denn Thugutt trat in das Kabinett als Minister für die Ostfragen. Diese Frage gehört in das Innenministerium. Da nun aber noch Smólski hinzugezogen wurde und für die Ostfragen ein „Rat der Drei“ mit Herrn Roman an der

Spitze gebildet wurde, so weiß niemand, wer für diese vielköpfige Ostmaschinen die Verantwortung trägt. Dabei übt auch das Kriegsministerium die eigene Politik in den Ostgebieten aus, weil es Wojewoden-Generale und eine militärische Grenzpolizei im Osten hat.

Smólski soll nun die Brücke sein zwischen der Rechten und der Regierung und seine 30 Abgeordneten der Rettungsanker für dieselbe. Dies ist das Geheimnis für Smólskis Ernennung, doch dürfte sich Thugutt diese erneute Bevormundung nicht gefallen lassen.

Noch schlimmer steht es mit Darowski. Er begibt sich in eine Sphäre, mit der er nie etwas zu tun hatte. Wojewode kann nur ein Fachmann werden. Darowski aber ist nicht Fachmann. Sein Verhalten gegenüber der Arbeiterschaft qualifiziert ihn für das größte Arbeiterzentrum nicht. Er war Arbeitsminister und ließ es zu, daß der Grundsatz des Achtstundentages mit Füßen getreten wurde. Und dafür kam er bei den höheren Kreisen in Gnade.

Diese Ernennungen beweisen uns, daß Herr Grabki den unparteiischen Boden verlassen hat. Wir können ihn von nun ab nicht mehr als unparteiisch betrachten. Und deswegen muß eine Revision des gegenwärtigen Verhältnisses erfolgen.“

Diese Kampfanfrage muß dem Premierminister ernstlich zu denken geben. Er gewann durch Smólski 30 Abgeordnete und kann bei der P. P. S. 42 verlieren, behält also die Mehrheit nicht. Wenn man dabei in Betracht zieht, daß breite Kreise der P. P. S. von der Parlamentsfraktion fordern, zu der Regierung Grabki in Opposition zu treten, so kann der Anfang des neuen Jahres eine Parlamentskrise bringen.

Ob das Vorgehen der P. P. S. aber nur eine Episode im großen Ministerhandel oder ein entschlossenes Vorgehen ist, wird die allernächste Zeit beweisen.

freier Vereinbarung entstehen, hat man sich entschlossen, den Verhandlungsweg einzuschlagen. England beobachtet seit geraumer Zeit diese Bestrebungen mit stärkstem Mißtrauen und ernstester Sorge, da es vom Entstehen einer derartigen deutsch-französischen Interessengemeinschaft schlimme Folgen für seine eigene Eisenindustrie befürchtet. Da man in England einsieht, daß man auf die Dauer die Bildung eines durch produktionstechnische und wirtschaftliche Vorteile bedingten kontinentalen Stahltrüsts nicht verhindern kann, sucht man Anschluß, um schließlich bei der Partie zu sein. Einigen sich die französischen und deutschen Montanindustriellen nicht nur über einen Austausch von Erz und Kohle bezw. Koks, sondern auch über die Bildung eines gemeinsamen Eisen- und Stahlkartells, so bleibt den belgischen, tschechoslowakischen und polnischen Eisenwerken nichts weiter übrig, als sich diesem Kartell schnellstens anzuschließen, um nicht von ihm erdrückt zu werden. Die schon bestehenden finanziellen Verpflichtungen innerhalb der europäischen Montanindustrie erleichtern natürlich eine derartige Verständigung außerordentlich. England, das ohnehin vom amerikanischen Stahltrüst in seinen wichtigsten Absatzgebieten stark bedrängt wird, kann nichts Besseres tun,

als einem kontinentalen Stahlbund beizutreten, um nicht einen Konkurrenzkampf nach zwei Fronten führen zu müssen.

Es ist aber kaum daran zu zweifeln, daß im Verlauf der nächsten Monate positive Ergebnisse erzielt werden. Die wirtschaftspolitische Stellung der Montanindustrie wird in solchem Falle in allen beteiligten Ländern außerordentlich an Stärke und Einfluß gewinnen.

Mit Recht sind die beiden Arbeiterinternationalen dabei, zu dieser Vertrufung der Eisenindustrie Europas ein gewichtiges Wort mitzusprechen, da sie es wissen, daß eine vereinigte Montanindustrie der Diktator für die Metallarbeiter Europas werden kann. Die beiden Internationalen werden fordern und dies notwendigenfalls durchzusetzen verstehen, daß die Vertrufung die Arbeiterinteressen nicht schädigen darf. Daher werden sie sich das Recht des Einspruchs und der Einsichtnahme in dieses kolossale Unternehmen vorbehalten.

Für die gesamte Arbeiterschaft aber ist diese Vereinigung eine neue Lehre. Das Kapital findet sich zusammen, ohne Rücksicht auf die nationalen Unterschiede. Dabei unterläßt es dasselbe nie, gerade auf dem Gebiete des Nationalismus einen Teil der Arbeiterschaft gegen den anderen zu heben,



um die gesamte werktätige Bevölkerung in gegenseitigem Haß zu lassen und so die Wahrnehmung der Forderung „Proletarier aller Länder vereinigt euch“ zu unterbinden. Hoffentlich finden die beiden Internationalen bei dieser ersten Verwirklichung des internationalen Gedankens die Möglichkeit einer klaren Sprache an die Werktätigen der Welt und die scharfe Waffe gegen den internationalen vom Großkapital geschürten Chauvinismus. L. K.

## Deutsch-polnische Union?

Der Vorschlag eines englischen Konservativen.

In der Neujahrsnummer des „The Observer“, eines der Hauptorgane der englischen Konservativen, das in England als das Blatt der gegenwärtigen Regierung angesprochen wird, erschien aus der Feder des Publizisten J. L. Garvin ein sensationeller Artikel unter der Überschrift „Das Jahr 1924 bei uns und im Ausland“. In diesem Artikel bespricht der Verfasser auch die Lage Polens und propagiert dabei den Gedanken des Eintritts Polens in eine föderative Union mit Deutschland. Es heißt dort: „Polen und die baltischen Staaten sind vom Ausbruch des inneren Bolschewismus bedroht, der von dem mächtigen Nachbar — Sowjetrußland — angezettelt wird. Die Warschauer Regierung, die mit bedeutenden Schwierigkeiten zu kämpfen hat, ist ganz unerwartet bemüht, die Schulden an England zu bezahlen. Für diesen neuen Staat mit seiner so stark gemischten Bevölkerung und seinen schwachen Grenzen kommt für die Führung einer konsequenten Politik nur die Verständigung mit Sowjetrußland oder Deutschland in Frage. Wenn Polen in eine föderative Union mit Deutschland treten würde, so könnte es die schwierigsten Fragen lösen, die es durch den Versailler Vertrag geerbt hat, und den europäischen Frieden erhalten. Eines denkwürdigen Tages kann in Polen ein Staatsmann erstehen, der genug groß für diese Lösung sein würde.“

Der Gedanke einer föderativen Union Polens mit Deutschland hat in Polen die lebhaftesten Kommentare hervorgerufen. Die polnische Presse ist sich einig, daß dieser „ungeheuerliche Gedanke“ dem kranken Gehirn eines Engländers entspringen könne, der mit unserem Verhältnis zum „Erbsfeinde“ nicht vertraut sei. In ähnlichen Tönen gehen die Schmähungen gegen England und Deutschland weiter. Charakteristisch ist es, daß Sowjetrußland von der Presse nicht angerempelt wird, obwohl an einem Panlawismus unter Führung Sowjetrußlands heut nicht mehr gedacht werden könne.

Unsererseits möchten wir jedoch darauf hinweisen, daß eine Union mit Deutschland nicht ganz von der Hand zu weisen sei. Natürlich hängt alles davon ab, wie diese Union abgeschlossen wird. Daß die Wahrung der Unabhängigkeit Polens als Staat Voraussetzung ist, ist selbstverständlich. Der Artikel des englischen Politikers wollte doch nichts weiter, als unsere Publizisten anzuregen, über die Lage Polens und sein Verhältnis zu den mächtigen Nachbarländern nachzudenken. Dieses Nachdenken tut wahrlich not, denn nur eine Verständigung mit diesen Ländern kann die Grenzen Polens und sonst den Bestand des Staates garantieren. Ob diese Verständigung Union oder wirtschaftlicher Zusammenschluß heißt, ist dabei ganz gleichgültig.

## Ein Pflaster für die Ostgebiete.

Die Wojewoden-Generale haben neue Vollmachten erhalten. Danach dürfen sie die Ausführung von Verordnungen der Zentralbehörden zurückhalten, falls sie der Ansicht sind, daß die Verordnungen im Widerspruch zur allgemeinen Linie der Ostpolitik stehen oder aber auch die Bevölkerung reizen könnten. Die Wojewoden sind jedoch verpflichtet, umgehend den Zentralbehörden zu berichten, was sie an den zurückgehaltenen Verordnungen unzumutbar finden. Die Zentralbehörden werden die Bedenken der Wojewoden prüfen und die Verordnungen entweder abändern oder aber ihre Ausführung empfehlen.

Ob diese Neuerung das Kraut fett machen wird, ist eine große Frage. Die Bevölkerung der Ostgebiete fordert die Erfüllung der elementarsten Bürgerrechte. Sonst nichts. Gibt man ihr diese, dann braucht sich Warschau nicht die Stirne anzustrengen, um Verordnungen nach obigem Muster auszubekn.

## Beratungen über eine Anleihe.

In der ersten Sitzung nach den Weihnachtsferien hat der Ministerrat die letzten Verordnungen beschlossen, zu deren Herausgabe er auf Grund der außerordentlichen Sejmvollmachten berechtigt war. Unter anderem wurde der Entwurf einer Verordnung über die Aufnahme einer Anleihe durch die Regierung in Höhe von 300 Millionen Zloty mit Ausschluß des Verkaufs von Monopolen und der Verpachtung von Eisenbahnen beschlossen. Diese Nachricht zeigt, daß sie eine Anleihe ohne Genehmigung des Sejm aufnehmen will.

Außerdem wurde eine Verordnung über die Ausdehnung des Verkaufsmonopols für Salzprodukte auf die ganze Republik Polen beschlossen.

## Polnische Lehrer für Deutsch-Oberschlesien.

Es sind in der letzten Zeit erneut polnische Stimmen laut geworden, daß das, was uns als deutsche Minderheit in Polen angetan wird bei weitem nicht so schlimm sei als dies, was mit den Polen in Deutschland geschieht. Um den weiteren Drohungen mit Repressalien auch den kleinsten Grund zu entziehen, hat die deutsche Regierung beschlossen, sich an die polnische Regierung mit der Aufforderung zu wenden, zur Förderung des polnischen Unterrichts in den Minderheitenschulen fünf Schulmänner nach Oppeln zu entsenden, denen die Leitung der dort seit längerer Zeit bestehenden Vorbereitungskurse für polnische Lehrer anvertraut werden könnte.

Die deutsche Regierung zeigt damit ihre Bereitschaft, die notwendigen Schritte zur Einrichtung eines Unterrichts in polnischer Sprache zu tun, und hat die Berufung von Leitern der Kurse aus Polen angeregt, weil die örtlichen Lehrkräfte lediglich des in Oberschlesien gebräuchlichen polnischen Dialekts mächtig sind, das Hochpolnische dagegen nicht beherrschen.

Diese Aufforderung wird natürlich von der polnischen Presse verschwiegen. Sie tut dies nicht deswegen, um die polnische Regierung vielleicht zu einem ähnlichen Schritt zu verleiten, sondern um weiter gegen alles, was deutsch ist, heßen zu können.

## Die Anklage gegen Mussolini.

Faschistenausbreitungen.

Das frühere Mitglied der Regierung, der Faschist Rossi, der gegenwärtig wegen Beteiligung an der Ermordung Matteottis im Gefängnis sitzt, hat durch einen seiner Freunde eine Denkschrift gegen den Faschismus veröffentlicht. Die Denkschrift hat die starke Wirkung gehabt, den Ministerpräsidenten Mussolini selbst der Anstiftung der sogenannten kleineren faschistischen Verbrechen vor dem ganzen Land zu beschuldigen und die Erregung so zu steigern, daß alle schwebenden politischen Fragen, darunter die Wahlreform, in den Hintergrund getreten sind. Die faschistische Presse sucht die Bedeutung des Dokuments mit dem Hinweis darauf abzuweichen, daß Rossi ein Angeklagter ist und nunmehr seine Schuld auf Mussolini abzuwälzen suche. Ganz anders denkt die Opposition. Sie hebt hervor, daß Rossis Anklagen gegen Mussolini nicht nur genau präzisiert, sondern auch zum Teil schon eine Bestätigung aus anderen Quellen erfahren haben.

Die Opposition richtete auf Grund dieser Denkschrift heftige Angriffe gegen die Regierung. Mussolini weiß sich jedoch zu helfen. Er schließt ganz einfach die Zeitungen, die wagen, gegen sein Regiment zu schreiben. Bisher sind 12 oppositionelle Zeitungen verboten worden. Gleichzeitig wurden Hausdurchsuchungen bei einflussreichen Persönlichkeiten der republikanischen Parteien eingeleitet.

In Florenz haben die Faschisten Truppenabteilungen von Schwarzhemden konzentriert, um mit Gewalt jede Stimme, die sich gegen den Faschismus richtet, zu unterdrücken. In Florenz kam es bereits zu faschistischen Ausschreitungen. Die Faschisten drangen in dichten Mengen in das Gebäude des antifaschistischen „Nuovo Giornale“ ein. Die Massen steckten die Redaktion und die Maschinenräume in Brand. Die fliehenden Redakteure wurden mit Revolvern beschossen. Die ankommende Feuerwehr wurde an ihrer Arbeit gehindert. Florenz ist wie ausgestorben, die Einwohner haben sich in ihre Wohnungen eingesperrt, alle Geschäfte sind geschlossen. Nach dem Überfall auf den „Nuovo Giornale“ wurde auch die Freimaurerloge, sowie eine Reihe von Wohnungen von Sozialistenführern in Brand gesteckt. Die Faschisten suchten auch das Staatsgefängnis zu stürmen, um ihre dort in Haft befindlichen Kameraden zu befreien.

Im Kreise der Opposition herrscht die größte Aufregung und Erbitterung. Man rechnet mit der Verhängung des Ausnahmezustandes über ganz Italien, denn man befürchtet, daß ähnliche Zwischenfälle sich auch in anderen Städten gegen die oppositionellen Blätter und die antifaschistischen Vereine ereignen könnten.

## Frankreich will seine Schulden nicht bezahlen.

Senator Smoots, der Vorsitzende der Finanzkommission des Senats und Mitglied der Schuldensundierungskommission, erklärte, daß wohl ein Moratorium, niemals aber eine Schuldenherabsetzung für die Regelung der französischen Verbindlichkeiten in Amerika in Frage käme. Er teilte auf Befragen mit, daß die folgenden zur Lösung des Problems gemachten Vorschläge keine Aussicht auf Erfolg hätten, nämlich das Zusammenlegen der interalliierten Schulden und deren Begleichung gemäß der jeweiligen Zahlungsfähigkeit oder die Verminderung der amerikanischen Forderungen um den Betrag des beim Verkauf des Kriegsmaterials an Frankreich gemachten Profits. Bezüglich der Ansicht, daß Frankreich zu einer gewissen Kompensation berechtigt sei, weil der Krieg auf französischem Boden ausgefochten worden sei, erklärte Smoots, daß bereits während des Krieges Zahlungen an Frankreich erfolgt seien als eine indirekte Entschädigung für die Zerstörung französischen Bestandes.

Präsident Coolidge und Staatssekretär Hughes tun ihr Bestes, um die wachsende Beunruhigung zu besänftigen, die unter gewissen amerikanischen Senatoren über die Frankreich zugeschriebene Haltung bezüglich der Forderung der französischen Schuld sich bemerkbar macht.

Nach der „Daily News“ werde berichtet, daß vielleicht eine Note an Frankreich gelangt werde, in der gefragt wird, welche Ablichten die Pariser Regierung bezzüglich der Forderung der Schuld an die Vereinigten Staaten habe.

## Ein Balkandreibund.

Nach einer Pariser Meldung der „Tribuna“ verhandelt Ninkschitsch in Paris mit Venizelos und Politis über eine neue Vereinbarung mit Griechenland und zwar mit Erfolg. Da auch Rumänien bereit sei, ihr beizutreten, stehe die Bildung eines Balkandreibundes bevor. In Belgrad soll eine Zusammenkunft zwischen Paschitsch, Venizelos und Brastianu erfolgen.

## Auflösung der Radiczpartei in Jugoslawien.

Auf Anordnung des jugoslawischen Innenministeriums wurde die radikale Radiczpartei aufgelöst. Das Ministerium behauptet im Besitz von Material zu sein, das beweist, daß diese Bauernpartei mit Moskau in ständiger Fühlung stand, von dort Gelder bezogen hat und staatsfeindliche Propaganda betrieben habe.

In Horwathien hält die Polizei den Führer der Partei, Radicz, in einem Hause gefangen. Mit einer Verhaftung Radiczs zögert sie noch, da sie in diesem Falle Unruhen der Bevölkerung befürchtet. Zur Verhaftung will sie erst dann schreiten, wenn genügend Vorsichtsmaßnahmen getroffen sein werden.

## Eine Weihnachtsbotschaft Macdonalds.

Der frühere englische Ministerpräsident Macdonald hat an die englische Arbeitspartei am Vorabend seiner Abreise nach Jamaika eine Weihnachts- und Neujahrsbotschaft gerichtet, die folgenden Wortlaut hat:

„Ich sende den Freunden von der A.P. die herzlichsten Weihnachts- und Neujahrswünsche. Das vergangene Jahr ist wahrhaftig ein denkwürdiges zu nennen und es endet — das ist bezeichnend — mit einem beispiellosen Zustrom von neuen Mitgliedern sowie mit einer in der Geschichte der Partei bisher unbekanntem Aktivität. Niemals noch haben wir am Jahresluß einem so viel versprechenden Neuen Jahre entgegengesehen: niemals konnten wir mit soviel gutem Vertrauen hoffen, daß eine geduldige und redliche Arbeit für den Sozialismus ihre Früchte tragen und einen Umschwung der öffentlichen Meinung gegenüber unserem Werk bringen wird. Niemals konnten wir mehr als jetzt einen Fortschritt in die Richtung auf die sozialistische Gesellschaft — unser Endziel! — erhoffen. Es darf nicht vergessen werden, daß die Lasten, die wir zu tragen hatten, das Jahr 1924 für uns zu einem denkwürdigen gemacht hat und daß diese Lasten uns erst den ganzen Umfang der Aufgabe, die uns bevorsteht, klar gemacht haben: Wir müssen die sozialistische Idee und das Ideal des Kommunalsozialismus überall verbreiten, wir müssen arbeiten, wie wir bisher niemals gearbeitet haben, um die besten Mittel und Wege zur Erreichung unseres Zieles zu entdecken. Indem wir so unsere Pflicht erfüllen, dürfen wir den alten Geist der Güte und der Nachsicht nicht vergessen, in dessen Zeichen diese Jahreszeit von altersher steht. „Aufklärung und Nachsicht“ wird immer über andere Mittel den Sieg davontragen — das wird sich nirgends besser erweisen als in der schweren und mühsamen Arbeit, die Menschen für die Sache des Sozialismus zu gewinnen und sie in die Reihen unserer Bewegung hereinzuführen. Laßt uns die Schwelle, die zum Jahre 1925 führt, mit einem fröhlichen Optimismus überschreiten, einem Optimismus, der nicht nur gerechtfertigt ist durch das, was das scheidende Jahr gebracht hat, sondern der es uns auch ermöglichen soll, alle jene Fortschritte zu machen, die im Bereiche dieses neuen Jahres möglich sind.“



# Sofiales.

## Bevorstehende Neuwahlen der städtischen Selbstverwaltungen.

Die gegenwärtige ungünstige materielle Lage der Selbstverwaltungen in Kongregpolen und Kleinpolen verursacht dem Innenministerium bedeutende Sorgen. Aus diesem Grunde haben die maßgebenden Kreise beschlossen, im ganzen Lande die bisherigen Selbstverwaltungen aufzulösen und Neuwahlen auszuschreiben. Die Behörden haben nunmehr beschlossen, im Sejm festzustellen, ob die neuen Selbstverwaltungsgesetze in kürzerer Zeit angenommen werden könnten. Für diesen Fall werden die neuen Gesetze verpflichtet. Sollte die Erledigung der Gesetze jedoch noch längere Zeit beanspruchen, so sollen mit Ausnahme der Ostgebiete Neuwahlen auf Grund des alten Gesetzes durchgeführt werden. Dem Innenministerium geht es vor allen Dingen um die Vereinheitlichung des Steuersystems im ganzen Lande.

Die Warschauer „Rzeczpospolita“ macht in einer ihrer letzten Nummern für die Auflösung Stimmung und drückt in dem betreffenden Artikel die Hoffnung aus, daß der Sejm die Ansicht der Regierung gutheißt wird.

**Eine Geste des Magistrats.** Am Mittwoch, als am letzten Tage des Jahres 1924, nahm der Magistrat die feierliche Grundsteinlegung für ein Schulgebäude an der Wspólnastraße Nr. 5 in Baluty vor. Wenn diese Grundsteinlegung angesichts des Mangels an Schulgebäuden auch zu begrüßen ist, so muß man sie dennoch nur als eine Reklamgeste ansehen. Denn die noch im Bau befindlichen Schulgebäude müßten vor allen Dingen fertiggestellt werden. Es handelte sich eben nur darum, bei der Jahresbilanz sagen zu können, daß im vergangenen Jahre eine Grundsteinlegung mehr vorgenommen wurde. Und die Reklame ist unserem Magistrat so sehr nötig. Dies beweist schon allein die „ästhetische Fertigstellung“ des Umbaus des Magistratsgebäudes am Freiheitsplatz.

**Die arbeitslosen geistigen Arbeiter,** die bis jetzt zwecks Erhaltung von Unterkünften noch nicht registriert sind, müssen die Registrierung im Arbeitsamt, Aljeje Kosciuszki Nr. 9, vornehmen. Sie müssen vorweisen: 1. den Paß; 2. eine Bescheinigung des Hausbesizers über den Wohnort und die Dauer der Anstellung sowie der Angabe der Zahl der Familienangehörigen und 3. eine Bescheinigung des Arbeitsgebers mit Angabe des Datums der Entlassung, des Grundes hierzu und der Höhe des Gehalts. Die Unterkünfte erhalten diejenigen, die mindestens 18 Jahre alt sind, seit 3 Monaten in Lodz wohnen, den Posten zwischen dem 1. Januar und 1. Oktober 1924 verloren haben, kein Vermögen oder sonstige Einnahmen besitzen und nicht mehr als 500 Zloty monatlich bezogen haben.

**Verhaftung von Arbeitslosen.** Am Mittwoch sollte das Büro der Auszahlung von Unterkünften an der Ogrodowastraße die Auszahlung an 2000 Arbeitslose vornehmen. Das Geld reichte jedoch nur für 1600 Arbeiter, sodaß 400 ohne Neujahrgeld abziehen sollten. Damit gaben sich die hungrigen Arbeitslosen jedoch nicht zufrieden. Sie hielten den Kassierer fest und forderten Rechenschaft darüber, warum er am Morgen versichert, an alle zahlen zu können, während er am Abend 400 Personen nach Hause schickt, die den ganzen Tag in der Reihe standen. Der Kassierer antwortete ausweichend und suchte zu entfliehen. Er wurde jedoch von zwei Arbeitern festgehalten. Herbeigeeilte Polizisten verhafteten hierauf die 2 Arbeiter und brachten sie nach dem 4. Polizeibezirk. Die übrigen zogen jedoch vor das Polizeigebäude und forderten die Freilassung ihrer Kollegen. Die herbeigeeilte Polizei zerstreute jedoch die Menge und nahm noch einige weitere Arbeiter wegen Ruhestörung fest.

Der Magistrat hat dadurch wieder einmal bewiesen, wie er um die Arbeitslosen besorgt ist. Diese Nachlässigkeit, nicht zusammenrechnen zu können, wieviel Geld notwendig ist, ist geradezu sträflich.

**Konfiszierung jüdischer Anschlagplakate.** In Verbindung mit der Abstimmung über die Gewöhnung von staatlichen Zuschüssen an die Schulen mit jüdischer Unterrichtssprache, wobei der jüdische Sejmklub bekanntlich „gegen“ stimmte, hat der allgemeine jüdische Arbeiterverband „Bund“ in Warschau Plakate anfertigen lassen, in denen die Handlungsweise des jüdischen Sejmklubs gestempelt und die Wähler aufgefordert werden, sich diese Abstimmung für die Zukunft zu merken. Die Plakate wurden im ganzen Reich ausgelegt. Die Behörden fanden an ihnen keinen Anstoß. Anders das Lodzger Regierungskommissariat. Dieses erblühte in den Plakaten einen Vorstoß gegen Art. 129 des Strafgesetzbuches („Aufreizung eines Teils der Bevölkerung gegen den anderen“) und beschlagnahmte die zum Auskleben bereiten Affischen. Wie wir hören, will der „Bund“ in dieser Angelegenheit höhererorts Beschwerde führen.

**Die Kontrolle der Handelspatente** beginnt mit dem 20. Januar. Die Finanzämter verschoben den Beginn der Kontrolle, weil viele Geschäftsleute sich in einer schwierigen Lage befinden und die Patente erst nach dem 1. Januar auslaufen konnten.

**300000 neue Wohnungen jährlich nötig.** Im Warschauer Industriegebiet kam vor kurzem der ungeheure Wohnungshunger in Polen zur Sprache. Der Delegierte des Ministers für öffentliche Arbeiten, Herr Szewelski, erklärte, daß bei der gegenwärtigen Bevölkerungszunahme jährlich mindestens 250000 zwei- bis dreizimmerige Wohnungen in 12 größeren polnischen Städten — zusammen

also 300000 — gebaut werden müssen. Na also! Nun mal ran an die Arbeit und gebt für den Militarismus mal etwas weniger aus!

## Vom Deutschen Theater.

Aus der Theaterkanzlei wird uns geschrieben:

Sonntag, den 4. Januar 1925, um 4 Uhr nachmittags, findet bei vollstämmlichen Preisen die Aufführung des Radelburgschen Schwanks „Familie Schimel“ statt.

Abends um 8 Uhr 15 Min. geht das ausgezeichnete Stück „Jolandas letztes Abenteuer“ über die Bühne.

Mittwoch, den 7. und Donnerstag, den 8. Januar, findet das bereits angekündigte nur zweitägige Gastspiel Wilhelm Klitschs vom Deutschen Volkstheater in Wien statt. Herr Klitsch wird an beiden Abenden in der Rolle des Oedipus in dem gleichnamigen Stück von Sophokles, deutsch von Hugo von Hoffmannsthal, auftreten.

# Aus dem Reiche.

## Der Achtstundentag in Oberschlesien.

Am 21. Januar 1925 läuft der Termin der Verlängerung des Arbeitstages in Oberschlesien auf 10 Stunden ab. Um die Arbeitsdauer für die Zeit nach Ablauf des Termins festzusetzen, weilte Minister Sokal in Kattowitz und studierte die Arbeitsbedingungen an Ort und Stelle. Am 30. Dezember konferierten die Arbeitnehmer und Arbeitgeber den ganzen Tag über. Es ist anzunehmen, daß eine Einigung im Sinne der Herabsetzung der Zahl der täglichen Arbeitsstunden erreicht wird. Minister Sokal ist abgereist, während bis zum 10. Januar Arbeiter und Industrielle weiterberaten werden.

**Tomashow.** Eine Schandtat der goldenen Jugend. Während der Weihnachtsfeiertage überfielen acht junge Leute, darunter Eduard Fürstenwald, Karl Bahl, Odurowski und Ronel die 19jährige Tochter einer Ladenbesitzerin, Janiszawska. Sie schlepten das Mädchen in eine Wohnung, zwangen sie eine Menge Alkohol zu trinken und vergewaltigten sie der Reihe nach. Die Bewußtlose wurde von den Rohlängen hierauf auf den Hof geschleppt und über einen Zaun in einen Garten geworfen. Dem Treiben schaute jedoch ein Unberufener zu, der die Angelegenheit der Polizei meldete. Die vorerwähnten vier Jünglinge wurden festgenommen und nach dem Petrikauer Gefängnis gebracht. Die Eltern der Verhafteten, bekannte Rößler, bemühen sich vergeblich um die Freilassung ihrer Sproßlinge, sie bieten hohe Kautiolen an.

**Warschau.** Mit 100000 Zloty durchgegangen. Demin der Zielnastraße 18 wohnhaften Bankier F. ist die 17-jährige Tochter mit einem ihrer Bekannten, dem 21-jährigen Roman Szmuler durchgegangen. Die Tochter schrieb ihrem Vater nachstehenden Brief: „Vater, verzeih. Ich bin mit Roman verheiratet und habe Dir aus der Kasse 100000 Zloty genommen. Es grüßt Dich Deine Tochter.“ Auch der Verführer tröstete den Vater mit dem schriftlichen Hinweis, „daß alles gut werde“. Nach Erhalt der Briefe begab sich der Bankier zum Vater des Roman Szmuler. Es kam zu einem heftigen Wortwechsel. In der Hitze des Gefechts ohrfeigte der Bankier den Szmuler, so daß dieser um ärztliche Hilfe nachsuchen mußte.

Die erste Esperanto-Grabskrift auf einem jüdischen Friedhof. Die hiesige Esperantogemeinschaft erhielt aus London die Mitteilung, daß das für den verstorbenen Erfinder der Esperantoprase, Dr. Ludwig Zamenhof, in London angefertigte Grabmal bereits fertiggestellt und Anfang Februar 1925 nach Warschau expediert werden wird. Die Inschrift des Grabsteines ist in Esperanto gehalten. Die Enthüllung des Grabdenkmals wird im April, am Todestag Zamenhofs, auf dem jüdischen Friedhofe von Warschau, unter großen Feierlichkeiten stattfinden.

**Zaslo (Galizien).** Die Krankenkassenwahlen am vergangenen Sonntag brachten den Klassenverbänden 25 Mandate. Die Liste der vereinigten Rechten erhielt 5 Mandate. Bis jetzt hatte die Endecja in der Kasse eine Zweidrittelmehrheit.

## Vereine.

Aus dem Deutschen Schul- und Bildungsverein wird uns geschrieben: Am den in verschiedenen Kreisen der Gesellschaft laut gewordenen Wünschen entgegen zu kommen, hat der Lodzger Deutsche Schul- und Bildungsverein beschlossen, seine Tätigkeit auf dem Gebiete des Vortragswesens wieder aufzunehmen. In noch näher zu bestimmenden Zeitabschnitten sollen Vorträge aus allen Gebieten des menschlichen Wissens gehalten werden. Vor allem sollen solche Themen berücksichtigt werden, die im Vordergrund des allgemeinen Interesses stehen. Der erste dieser Vorträge wird voraussichtlich Donnerstag, den 15. Januar, stattfinden. Es ist dem Verein gelungen, Herrn Direktor Doktor Kozianzger für einen Vortrag über den großen indischen Dichter und Weltweisen Rabindranath Tagore zu gewinnen. Jeder von uns hat den Namen des großen Inders gehört, auch wohl manches aus seinen Schriften gelesen, jedoch ein klares Bild seines Schaffens, der farbigen südländischen Welt, seiner Gestalten werden sich nur die wenigsten machen können. Dazu ist er zu neu. Jedoch wird das Interesse für ihn immer größer, auch in Lodz. Seine Schriften werden in stets steigender Zahl in den Buchhandlungen verlangt. In unserem Theater wurde schon ein Stück von ihm gespielt. Jeder Gebildete sieht es daher für notwendig an, sich mit seinen Ideen vertraut zu machen. Herr Direktor Dr. Koshian ist ein gründlicher Kenner Tagores, so daß alle Besucher auf ihre Rechnung kommen werden. Der Schul- und Bildungsverein macht schon heute die Lodzger Gesellschaft auf den Vortrag aufmerksam.

# Von der Deutschen Arbeitspartei.

Das Weihnachtsfest der Lodzger Ortsgruppe hatte einen durchschlagenden Erfolg. Der Abend wurde mit einer markanten Ansprache des Abgeordneten Artur Kronig eingeleitet, der auf die Bedeutung des Weihnachtsfestes für die wertvolle Bevölkerung hinwies und die zahlreiche Erschienenen in herzlichen Worten begrüßte. Nach dieser Ansprache spielte die Musiksektion der Ortsgruppe einige Musikstücke, die allgemein gefielen und mit hübschem Beifall aufgenommen wurden. Die noch junge Sektion berechtigt zu den besten Hoffnungen und dürfte sich bei noch eifrigerem Studium einen guten Namen machen. Es folgte darauf der Chorgesang der Gesangssektion, die unter Leitung des Dirigenten Herrn Robert Ritter bedeutende Fortschritte gemacht hat. Der Chor verfügt über gutes Stimmenmaterial. Einzelne Stimmen haben eine seltene Befähigung. Die vorgetragenen Lieder „Das Lied“ und „Mein Himmel auf der Erde“ fanden reichen Beifall. Dieser erste Erfolg der Sektion dürfte dieselbe zu angestrengtem Studium anspornen und manchen stimmbegabten deutschen Werktätigen anspornen, dem Chor beizutreten. Die dramatische Sektion wartete mit dem Lustspiel „Seine einzige Tochter“ auf. Wenn man bedenkt, daß dieses Auftreten ebenfalls als das erste vor einem größeren Auditorium anzusehen ist, so muß der Spielart volle Anerkennung gezollt werden. Einzelne Mitwirkende schufen Hervorragendes. Bewundernswert war das Unternehmen der Wahl des Stückes mit einer so großen Anzahl von Mitwirkenden. Und trotzdem gelang die Aufführung vollends. Die Mitwirkenden: E. Semmler, A. Well, Smigielka, E. Grunwald, S. Bergmann, E. Reitner, E. Rüdiger, Schrade, Hülmann, A. Fränzel und D. Güttel ernteten wohlverdienten Beifall. Nicht geringere warme Aufnahme fand die humoristische Szene „Die erste Instruktionssunde“, in der R. Galet, E. Rüdiger, D. Schrade, R. Maslich und D. Güttel beschäftigt waren. Die Zuschauer kamen hierbei gar nicht aus dem Lachen und lachten nicht mit dem Beifall als Dank für die frohen Augenblicke. Nach der Erledigung der Vortragsfolge trat der sehnlichst erwartete Tanz in seine Rechte, dem bis in die Morgenstunden hinein gehuldigt wurde. Das Fest war für die Teilnehmer eine Erholung nach dem grauen Alltag. Es wurde allgemein der Wunsch geäußert, dieser Feier bald eine zweite folgen zu lassen, um der wertvollen Bevölkerung die Möglichkeit zu geben, sich auch gesellschaftlich kennen zu lernen. Ein jeder ging mit dem Bewußtsein nach Hause, schöne Stunden verlebt zu haben. Das Zusammengehörigkeitsgefühl der wertvollen Deutschen erfuhr durch diese Feier eine bedeutende Stärkung.

## Achtung! Ortsgruppe Zdunsko-Wola.

Am Sonntag, den 11. Januar, um 7 Uhr abends, veranstaltet die dramatische Sektion der Ortsgruppe unter Mitwirkung der Lodzger dramatischen Sektion einen lustigen Theaterabend, dessen Reineinnahme zur Schaffung einer Bibliothek bestimmt ist. Die Mitglieder der Partei sowie die Freunde derselben werden zu dieser ersten Veranstaltung eingeladen. Es muß der Beweis erbracht werden, daß die wertvollen Deutschen von Zdunsko-Wola gewillt sind, durch eigene Kraft ihr kulturelles Leben zu fördern. Deshalb darf niemand bei der Aufführung fehlen. Für den Vorstand: B. Klittig.

## Theaterverein „Thalia“, Lodz

### Deutsches Theater

im Gebäude der „Scala“, Cegielniana 18. Tel. 113  
Dir.: Dr. Robert Lohan.

Sonntag, den 4. Januar 1925:

Nachmittags um 4 Uhr:

Zu vollstämmlichen Preisen:

### „Familie Schimel“

Schwank in 3 Akten von Gustav Radelburg.

Sonntag, den 4. Januar 1925:

Beginn 8 Uhr 15 Min. präzise.

### „Jolandas letztes Abenteuer“

Groteske in 4 Akten von Robert Garrai.

Mittwoch, den 7. und Donnerstag, d. 8. Januar 1925:

Nur zweimaliges Gastspiel Wilhelm Klitsch

vom Deutschen Volkstheater in Wien:

### „König Oedipus“

In der Titelrolle... Wilhelm Klitsch als Gast.

Kartenvorverkauf von 11—1 und 4—7 Uhr nachm. an der Tageskasse der Scala und bei Firma Arno Dietel, Petrikauer 157. 464



Wir bieten unserer Kundschaft

2 Nähmaschinen

bester Qualitäten, bei guten Bedingungen u. soliden Preisen.

„Veritas“

Piotrkowska 82 im Hofe, 4. Eing., rechts, Parterre. Tel. 33-71.

## Dienstmädchen

für kleiner. Haushalt gesucht. Ludwika 49, W. 10. Mädchen von ausw. bev.



CASINO

Heute zum ersten Male in Polen das Jubiläums-Bild des genialen Regisseurs Ernst Lubitsch

CASINO

# EHE-KONTERTANZ

Drama der menschlichen Leidenschaften.

In der Hauptrolle — der neue Stern der amerikanischen Szene — die bezaubernde

**MARIA PREVOST.**

Symphonie-Orchester unter der Direktion des Herrn L. Kantor. — Beginn der Vorstellungen um 5 Uhr nachmittags; an Feiertagen um 3 Uhr.

## Kino „Nowości“

Bemerkung: Für die ersten Seance tägl. um 5 Uhr, an Sonntagen um 4 Uhr und an Feiertagen um 3 Uhr bed. ermäßigte Preise. 492

Von heute ab 2 Serien in 10 Akten gleichzeitig. Der ausgezeichnete Filmroman!

Paris — das lebendige, brodelnde Paris, das Paris mit seinen luxuriösen und glanzvollen und wahnwichtigen Festen. Paris blendet mit seinen tausenden erotischen Strahlen, mit seiner Perle, der großen Oper an der Spitze, mit seinen herrlichen Tänzerinnen. Die farbenprächtigen in Gold tauchenden Roben faszinieren. Schwabende Visionen tragen uns in das Reich des Märchens, das Geheimnisvolle läßt uns den Atem stocken.

## Auf den Lippen aller „PARISETTE“

Das fabelhafte Spiel von Sandra Milowanoff in der Rolle der Parissette hat auch die größten Feinde des Films gewonnen.



**Zu verlangen überall.**  
 Engrosverkauf **E. W. I. G.** Lodz, Polu-dniowa 20.  
 Telephon 67.

**Zdunsta-Wola, Ortsgruppe der D. A. P.**  
 Am Sonntag, den 11. Januar 1925, um 7 Uhr abends, veranstaltet die Ortsgruppe Zdunsta-Wola der D. A. P. im Feuerwehralle einen lustigen  
**Theater-Abend.**  
 Der Reingewinn ist für die Schaffung einer Bibliothek bestimmt.  
 Zur Aufführung gelangen die vier hundertvollen Enacten: 1. „Der zerbrochene Briefträger“, 2. „Das Liebespaar vor Gericht“, 3. „Die einzige Tochter“, 4. „Die Chitardoszene“ und „Die verkannten Künstler“. — Zu dieser Veranstaltung ladet alle deutschen Volksgenossen ein die dramatische Sektion der Ortsgruppe.

Im Verlage der „Lodzjer Volkszeitung“ ist erschienen:  
**Programm und Organisationsstatut der Deutschen Arbeitspartei Polens.**  
 Preis eines Exemplars 10 Groschen. Erhältlich im Parteilokal, Zamenhofstraße 17, sowie durch die Zeitungsträger.

### Ogłoszenie.

Kasa Chorych m. Łodzi podaje do publicznej wiadomości, iż na zasadzie reskryptu Okręgowego Urzędu Ubezpieczeń w Warszawie z dnia 31 grudnia 1924 r. Nr. 5587 zatwierdzona została z ważnością od **dnia 1 stycznia 1925 r.** uchwalona przez Radę Kasy na posiedzeniu z dnia 19 grudnia r. b.

**nowa skala płac ustawowych z płacą dzienną 20 zł. w najwyższej grupie zarobkowej.**

Odpowiadające nowemu podziałowi grub zarobkowych tabelki składek członkowskich i zasiłków pieniężnych otrzymywać można, poczynając od dnia 5 stycznia 1925 r. w Centrali Kasy, ul. Wólczajska L. 225.

Wymieniona tabelka zostanie również opublikowana w najbliższym numerze „Wiadomości Kasy Chorych m. Łodzi“.

**Kasa Chorych m. Łodzi**  
 (—) Inż. L. Szuster (—) F. Kałużynski  
 p. o. dyrektora Przewodniczący Zarządu

**Verlangen Sie überall die führende Marke**  
**E. W. I. G. -Tee**  
 Nr. 17 u. Nr. 24.

**Billigster Verkauf**  
 gegen bar und Ratenzahlungen nur bei  
**„WYGODA“** Petrikauer 238  
 seidene gedruckte Blüsch-Mäntel,  
 Damen- und Herren-Garderoben sowie  
 Manufakturwaren in größter Auswahl.

**Logis**  
 sucht ruhiger Herr, Anfang der Vierziger, wenn möglich mit Kost und bei engl. Witwe, da spätere Heirat nicht ausgeschlossen. Off. unter „L. 101“ an die Exp. d. Blattes. 491


**Gegen gute Bezahlung**  
 ein Zimmer u. Küche oder ein Zimmer mit elektr. Licht und Bequemlichkeiten von jungem soliden Herrn zu mieten gesucht. Best. Angebote unter „Stilles Heim“ an die Exp. d. Bl.

**Große Auswahl in Pianinos**  
 der Fabrikate: Blüthner, Bechstein, Geiler, Schröder, Quandt.  
 empfiehlt das Piano-Lager  
**„Lyra“**, Petrikauerstr. 82.  
 Inh. E. Weillbach.

**Kunst- u. Handelsgärtnerei Oswald Brenner**  
 Aleje Tadeusza Kościuszki 79 und Wólczajska 100  
 empfiehlt stets in großer Auswahl: blühende Topfpflanzen, Farne, Arrangements, Körbe etc. Brautbuketts, deflationen und ins Fach schlagende Arbeiter.  
 Kränze von 10zł. — ab. 489

**Oskar Kahlert**  
 Glasschleiferei u. Spiegelbelegerei  
 Lodz, Wólczajska 109  
 empfiehlt ab Lager: Toiletten-, Wand- und Stehspiegel (Trumeaus) vom kleinsten bis zum größten Format; übernimmt zur sorgfältigen Ausführung aller Art Bestellungen.  
 Solide Arbeit. — Mäßige Preise.

**Trauringe**  
 in großer Auswahl, Bijouterie, Tischbesteck in Silber u. plattiert, goldene und silberne Uhren modernst. Fassons, sowie Salon-, Zimmer- und Küchenuhren.  
**Uhren.**  
 Alle Reparaturen werden in eigener Werkstatt ausgeführt.  
**JAN CHMIEL**  
 NAWROT 4.



Sond  
 komm  
 Ausnah  
 ist es  
 nern, d  
 doch bi  
 De  
 persö  
 Hausfu  
 werden.  
 Die sch  
 durch d  
 des G  
 48 Str  
 gelassen  
 ist jedo  
 U  
 der W  
 gers da  
 Anordn  
 Auch d  
 von un  
 Requisit  
 U  
 Korre  
 so bedie  
 U m zu  
 Wahl  
 haben n  
 gefes  
 die hoh  
 siedlung  
 durch d  
 Polen,  
 kein G  
 Dabei  
 wegen  
 ben we  
 reich pe  
 Ein G  
 schnellst  
 U  
 Bis jel  
 wärts  
 U  
 Ged a  
 Art. 10



## Wo bleiben die Freiheitsgesetze?

In der Zeit, in der die Administrationskommission des Sejm über die Verhängung des Ausnahmezustandes in den Ostgebieten verhandelt, ist es angebracht, an die Freiheitsgesetze zu erinnern, die wir Kraft der Verfassung erhalten sollten, doch bis jetzt nicht erhalten haben.

Der Artikel 97 der Verfassung garantiert die persönliche Freiheit. Verhaftungen und Hausdurchsuchungen dürfen nur dann vorgenommen werden, wenn die Gerichtsbehörden dies anordnen. Die schriftliche Benachrichtigung des Betroffenen durch die Gerichtsbehörden mit genauer Angabe des Grundes muß sofort erfolgen oder binnen 48 Stunden, widrigenfalls der Verhaftete freigelassen werden muß. Ein Gesetz zu diesem Artikel ist jedoch bis jetzt nicht erlassen worden.

Art. 100 betrifft die Unantastbarkeit der Wohnungen. Die Wohnung eines Bürgers darf nur betreten werden, wenn hierzu eine Anordnung der Gerichtsbehörden erlassen wurde. Auch dieses Gesetz fehlt, dafür will der Sejm das von uns in einer der letzten Nummern besprochene Requisitionsgesetz durchdrücken.

Art. 106 über die Unantastbarkeit der Korrespondenz hat ebenfalls kein Gesetz und so bedient man sich der früheren fremden Gesetze.

Art. 101 garantiert die Freiheit des Umzuges, der Uebersiedlung und der Wahl des Arbeitsortes. Zu diesem Artikel haben wir nur das nicht gerade demokratische Paßgesetz, wobei die Ausreise in das Ausland durch die hohen Paßgebühren unmöglich ist. Die Uebersiedlung und die Reise innerhalb des Landes ist durch das verfassungswidrige Paßgesetz beschränkt. Polen, das eine massenweise Emigration hat, besitzt kein Gesetz, das den Emigranten schützen würde. Dabei zwingt man den Auswanderer auf Wasserwegen zu reisen, damit die polnischen Häfen gehoben werden, während eine Reise z. B. nach Frankreich per Bahn billiger, schneller und bequemer ist. Ein Gesetz zum Schutze der Emigranten müßte schnellstens geschaffen werden.

Art. 99 sieht die Bodenreform vor. Bis jetzt ist diese Reform um keinen Schritt vorwärts gekommen.

Art. 104 garantiert die Freiheit des Gedankens und der Ueberzeugung, Art. 105 die Freiheit der Presse. Wie

diese Artikel im praktischen Leben aussehen, haben wir täglich Gelegenheit zu beobachten.

Art. 108 behandelt die Koalitions-, Versammlungs- und Verbandsfreiheit. Er ist jedem Arbeiter zur Genüge bekannt, da doch bei uns noch hin und wieder das russische Gesetz über das Streikverbot angewendet wird, wenn dies dem Richter in den Kram paßt. So wurde seinerzeit Abg. Kwapiński wegen eines Streiks der Landarbeiter abgeurteilt. Polen hat noch kein Koalitionsgesetz. Es kommt vor, daß Verbandsfazungen, die in Warschau bestätigt werden, von den kleineren Machthabern nicht anerkannt werden,

## Wir sind nicht reif?

Von Hoffmann von Fallersleben.

Wir sind nicht reif?

Das ist das Lied, das Sie gesungen haben  
Jahrhundert lang uns armen Waisenknaben;  
Womit Sie uns noch immer beschwichten,  
Des Volkes Hoffen immer vernichten,  
Den Sinn des Bessern immer betören  
Und unsre Zukunft immer zerstören.

Wir sind nicht reif?

Reif sind wir immer, reif zum Glück auf Erden,  
Wir sollen glücklicher und besser werden.  
Reif sind wir, unser Leiden zu klagen,  
Reif sind wir, unsre Wünsche zu sagen,  
Reif sind wir, euch nicht mehr lang' zu fragen,  
Reif, für die Freiheit alles zu wagen!

wie z. B. in Kleinpolen. Ein Versammlungsgesetz gibt es nicht und dies war der Grund für die Krakauer Vorfälle. In Kleinpolen besteht bis jetzt das österreichische Gesetz, das den Frauen die Zugehörigkeit zu politischen Parteien verbietet. Trotzdem sitzen Frauen im Sejm. Die Mehrheit ist diesen verfassungswidrigen Zuständen gegenüber blind. Und so ist die Verfassung ein schönes Märchen aus tausend und einer Nacht.

Art. 117 der Verfassung über die Freiheit des Lehrens und Lernens wird man erst beurteilen können, wenn Herr Stanislaw Grabski das Konkordat mit dem Vatikan geschaffen haben wird. Art. 119 der Verfassung aber, der besagt, daß der Unterricht in den Staatschulen unentgeltlich ist, sah während der Regierung Miklaszewskis ganz böß aus. Bekannt sind die Proteste der akademischen Jugend.

Die Art. 111, 112, 113, 115 und 116 über die Freiheit des Gewissens und des Bekenntnisses sind durch kein Gesetz reguliert.

Die Art. 95, 100 und 110 über die politische Freiheit sind seit langem eine schöne Zukunftsmusik. Dagegen spricht man von einem Ausnahmezustand für die Ostgebiete. Es gibt keine Freiheitsgesetze und trotzdem berät man über die Unterbindung derselben.

Wenn unsere Regierungskreise haben wollen, daß die Verfassung kein schönes Spielzeug bleibe, das wir dem Auslande zeigen, sondern, daß sie im praktischen Leben verpflichte, so müssen die Freiheitsgesetze schleunigst geschaffen werden. Sagt doch die Uebergangsverordnung zur Verfassung, daß alle der Konstitution zuwiderlaufenden Anordnungen binnen eines Jahres gesetzlich geregelt werden. Die Konstitution ist aber am 17. März 1921 angenommen worden, also vor fast vier Jahren. Dr. A. M.

## Polens Bürokrasius im britischen Museum.

Seit einiger Zeit weilen in Warschau Agenten, die im Auftrage englischer Museen Beweise aufkaufen, daß Polen in bürokratischer Hinsicht fast ausschließlich das Land der unbegrenzten Möglichkeiten ist. Sie fanden bereits eine ganze Reihe verschiedener amtlicher Verrücktheiten, die keinesfalls dazu angeht sind, unser Renomee im Auslande zu heben.

Eines der letzten kostbaren Dokumente, das ein englischer Agent aufgekauft hat, ist das folgende Schreiben eines Gerichts an einen Hausbesitzer:

„Der Mietszins für die Fünzimmerwohnung in Ihrem Hause für die vergangenen drei Jahre beträgt nach genauer Berechnung Mk. 15384. Da diese Summe keinen ganzen Groschen ausmacht, und kleineres Geld nicht vorhanden ist, können wir Ihnen den bestehenden Vorschriften gemäß den Mietszins nicht auszahlen, wovon wir Sie hierdurch in Kenntnis setzen.“

Natürlich wurde das Schreiben per Post geschickt. Und ebenso natürlich ist, daß das Porto das zehnfache der „großen Mietssumme“ ausmacht, die Schreibunkosten und die Kosten der gewiß nicht leichten „genauen Berechnung“ nicht inbegriffen.

Das Dokument wurde nun in die englische Sprache überfetzt und kommt als „Wunder des 20. Jahrhunderts“ und als schlagender Beweis für unseren Amtschimmel in das „British Museum“. Dort wird es, schön verpackt, einen Ehrenplatz in der Abteilung der Kuriositäten einnehmen.

Daß diese „hohe Auszeichnung“ des Schriftstückes unserem Lande im Auslande Lorbeeren einbringen wird, wird wohl kaum jemand behaupten wollen. Die Auszeichnung ist für uns eher eine Trauer. Ob St. Bürokrasius aber daraus keine Lehren ziehen wird? Wir raten es ihm.

## Die Macht der Drei.

Ein Roman aus dem Jahre 1955

von Hans Dominik.

(15. Fortsetzung.)

Nun war das Ende der Hochebene erreicht. Mit steilem Gefälle führte der Weg mehrere hundert Meter in die Tiefe zum Tornealf hinab. Sich selbst überlassen, mußte die Maschine auf diesem Pfad ins Rollen kommen, mußte umschlagen oder zerschellen. Aber war sie bisher wie ein Hund gelaufen, so kletterte sie jetzt wie eine Gemse. Vorsichtig wand sie sich auf dem schmalen Pfad dahin... und jetzt... Silvester Bursfeld neigte seinen Apparat nach oben, und die schwere Maschine hob sich vom ungangbaren Pfad in die Luft. Während ihre Propeller stillstanden, während ihre Schwingen dicht gefaltet am Rumpf lagen, gaukelte sie wie ein Schmetterling vor den Wanderern dahin, die den engen Pfad hinabstiegen. Nun bog sie seitlich vom Wege in ein Gewirr von Blöcken und Heidekraut am Abhänge ein. Noch wenige hundert Meter, und eine dunkle Öffnung gähnte am Hange.

Silvester Bursfeld arbeitete mit seinem Apparat wie ein Künstler. Er hob und senkte, drehte und richtete ihn, kam im Bogen schließlich gerade vor jene Öffnung zu stehen. Vor ihm schwebte das schwere Flugschiff.

In langsamer vorsichtiger Wendung lehrte es seine Spitze der Öffnung zu. Jetzt tauchte es in die Dunkelheit, und jetzt war es verschwunden. Silvester folgte ihm, während Erik Truwor einen Handscheinwerfer in Tätigkeit setzte, der die Höhle mit blendendem Licht erfüllte.

Noch etwa hundert Meter Weg in der geräumigen, hier von der Natur in das Urgestein gesprengten Höhle. Eine kurze Schwenkung nach links. Das Flugschiff ver-

schwand hinter gewaltigen Basaltsäulen. Wie Silvester jetzt den Strahler senkte, senkte sich auch das Schiff. Seine Räder berührten den Boden und nun stand es sicher und unbeweglich auf der ebenen, mit trockenem Sand bedeckten Basis der Höhle. Silvester Bursfeld setzte die Schrauben seines Apparates auf die Nullstellung und ließ ihn wieder auf seine Hüfte hinabgleiten.

„So! Hier wird es niemand entdecken! Wenigstens nicht, wenn die Leute in der Gegend noch denselben Respekt vor der Odinshöhle haben wie früher.“

„Sie haben ihn. Die Schäfer und Waldbäuer hier glauben immer noch, daß allerhand Geister in der Höhle haufen.“

Erik Truwor sagte es lachend.

„Selbst am lichten Tage machen sie einen Bogen um die Höhle. So leicht wagt sich niemand hinein, so breit und offen ihr Eingang auch daliegt. Sie haben Respekt davor, und sollte er nachlassen, so haben wir das Mittel, ihn wieder aufzufrischen.“

Er deutete dabei auf den Strahler an Silvesters Seite. Aus dem Dunkel der Höhle traten die drei wieder an den sonnigen Tag. Sie folgten dem Pfad fluchabwärts und erreichten das alte Stammhaus der Truwors, das hier aus Birken und Föhren hervor auf den Tornealf hinabschaute.

„Britannia rules the waves, Britannia rules the winds.“ Aus Hunderttausenden von Röhren drang die alte Melodie mit neuem Text und brauste über die blauen Wasser des Solent. Die Flotte der leichten englischen Luftstreitkräfte war plötzlich am Himmel sichtbar geworden. Ihr Erscheinen bildete den Auftakt und Anfang der großen Wettbewerbe, die am 11. Juni von der Aeronautical Federation of G. B. und dem Imperial Aero Club über dem Meeresarm zwischen der Insel Wight und der englischen Küste veranstaltet wurden. In Geschwadern zu je hundert kamen die Flugzeuge ange-

schossen. Tauchten irgendwo in der Ferne aus dem Blau des Himmels oder des Ozeans auf. Bildeten zu hundert in der Luft ein lateinisches V wie die Zugvögel und hielten die Figur genau geschlossen, während sie allerlei Evolutionen vollführten.

Geschwader auf Geschwader tauchte auf, bis es schließlich ihrer tauend waren. Bis hunderttausend Flugzeuge in einer dichten Wolke den Azur des Firmaments mit dem silbernen Schimmer blanken Leichtmetalles durchleuchteten.

Die Menge, welche schwarz die Ufer und Klippen des Solent umsäumte, sang spontan das alte Lied. Unbekümmert von aller politischen Spannung waren die Massen hierher gepilgert, um ein sportliches Schauspiel zu sehen. Aber der Anblick der unüberwindlichen englischen Luftflotte führte zu diesem elementaren Ausbruch patriotischen Gefühles. Geschick hatten es die Regierenden verstanden, dem Empfinden der Menge Rechnung zu tragen und sich gleichzeitig von der Schlagfertigkeit und Alarmbereitschaft der Luftflotte zu überzeugen. Das Singen, das Schwenken von Tüchern und Hüten nahm kein Ende, solange noch ein Flugzeug zu sehen war. Dann... so plötzlich wie die Flotte auftauchte, war sie auch wieder verschwunden. Von Yarmouth bis zum Atlantik, von den Orkneys bis zu den Kanalinseln strahlte sie wieder über den Küsten wie ein geschlossener Hornissenschwarm. Bereit, jeden Gegner auf dem Wasser und in der Luft mit giftigem Stachel anzufallen und zu vernichten.

Ein Teil des Uferfeldes war von der Menge frei gehalten worden. Hier lagen die Luftjachten, in denen die vornehmen Mitglieder der veranstaltenden Klubs zu dem Schauspiel gekommen waren. Dort schwer und breit, mit überreichem Gerät beladen, goldglänzend die Nacht des Radscha von Ranture. Wenige Meter davon entfernt die wundervollen Flugschiffe der Norfolk, Scamerjets, der Cecils und vieler anderer. In der Mitte von allen diesen der gestreckte Leib einer Aluminiumjacht.



### Der schlesische Haarmann.

Die Aufdeckung der Mordtaten, die der frühere Stellenbesitzer Denke wohl schon seit mehreren Jahren in Münsterberg begangen hat, hat die Bevölkerung des Städtchens in große Aufregung versetzt. Ähnlich wie im Falle Haarmann laufen nunmehr von allen Seiten Vermisstenanzeigen ein. Schon jetzt scheint festzustehen, daß sich unter den Opfern Denkes auch ein Mädchen befindet, das seit vier Wochen spurlos verschwunden ist, nachdem man es zuletzt in der Feldstraße in Münsterberg in unmittelbarer Nähe der Wohnung Denkes gesehen hat. Damit scheint sich die Annahme zu bestätigen, daß der Massenmörder von Münsterberg im Gegensatz zu Haarmann nicht aus sexuellen Motiven gemordet hat, sondern, daß er lediglich aus Habgier jede günstige Gelegenheit benutzte, um Fremde, die bettelnd oder Arbeit suchend bei ihm vorsprachen, umzubringen und sich in den Besitz ihrer, wenn auch noch so armseligen Barschaft und ihrer Kleidungsstücke zu setzen, während er aus irrend einer krankhaften Veranlaßung heraus das Fleisch seiner Opfer verzehrte oder zu späterem Genuß konservierte. Diese Annahme wird auch unterstützt durch die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse, in denen sich Denke befand. Er betrieb lediglich ein wenig Gartenbau und verdiente sich einige Pfennige mit dem Schnitzen hölzerner Brotsteller. Die Haut der Ermordeten hat der Unmensch zu Riemen und Hosenträgern verarbeitet. Der Hosenträger, den er bei seiner Verhaftung trug, war geplakt und mit einem Stück Kopfhaut geflickt, an dem sich noch Haare befanden.

Die bisherige Untersuchung hat ergeben, daß wie im Fall Haarmann auch hier die Polizei verlagert hat. Trotzdem hat die Polizei mehrere Anzeigen erlassen, wobei eine sie den Spuren nicht nach, weil Denke als ein zwar neugieriger, aber harmloser Mensch galt der in der Kirchengemeinde großes Ansehen genoss und bei Beerdigungen als Kreuzträger fungierte. Bei den letzten Vernehmungen durch den Staatsanwalt haben die Hausbewohner, die unter Denke wohnten, bekundet, daß sie häufig in dem Schlafzimmer des Mörders nächteten und sich dort aufhielten. Denke pflegte mit Weib und Säugelkind zu hausieren. Häufig habe sich auch im ganzen Hause ein schrecklicher Geruch verbreitet, der an verrottetes Menschenfleisch erinnerte. Denke, der wiederholt zur Rede gestellt worden war, erklärte jedoch, daß er lebend sei und seiner Krankheit wegen Hunde schlachte, deren Fett er genieße. Tatsächlich hat man in der Küche des Mörders eine große Schüssel Fett entdeckt, das durch den Kreisarzt als ausgefallenes Menschenfett festgestellt wurde.

Denke hat nur aus Habgier gemordet. Er brach seine Opfer um, um sich in den Besitz ihrer — wenn auch noch so armseligen — Barschaft und Kleidungsstücke zu setzen, während er das Fleisch seiner Opfer verzehrte oder zu späterem Genuß konservierte. Der Pfarrer hat aus dem Garten Denkes war überliefen in der ganzen Stadt als besonders gut bekannt man wußte allgemein, daß dieser Sonderling die schönsten Rhododendren hatte und erst jetzt stellt es sich heraus, worauf das Gedröhre dieser Pflanzen zurückzuführen ist: Denke hat nämlich das Blut seiner Opfer zur Färbung der Rhododendren verwendet! Die Nachbarn hatten ihn wohl öfters eine trübe, rötliche Flüssigkeit im Garten ausgießen sehen, hatten aber nie dabei etwas Auffälliges gefunden.

### Ein bemerkenswerter Kirchenaustritt.

Vor Jahresfrist bestellte die christlichsoziale Partei des Burgenlandes den römisch-katholischen Kooperater der Pfarre Mattersburg namens Anton Krenn zum LandesparteiSekretär und überfrag ihm die Redaktion des christlichsozialen Landesorgans „Burgenländische Heimat“. Der intelligenteste junge Geistliche legte nun vor wenigen Wochen alle seine Funktionen nieder, meldete bei der Bezirkshauptmannschaft in Mattersburg seinen Austritt aus der römisch-katholischen Kirche an und erklärte dort, konfessionslos zu bleiben. Der Austritt erregt im Lande das größte Aufsehen, zumal, da Krenn erklärt, daß er dem Mißbrauch der Religion für parteipolitische Zwecke nicht länger zusehen konnte. Seit seinem Austritt haben schon viele christlichsoziale Bauern des Burgenlandes das Wochenblatt „Burgenländische Heimat“ abbestellt und sind aus dem christlichen Bauernbund ausgetreten.

### Um einen Silberlöffel.

Wie gering in den „guten alten Zeiten“ ein Menschenleben geachtet wurde, wie voreilig und willkürlich man mit der Todesstrafe umging, zeigte eine Berliner Begebenheit aus der Zeit der Regierung des preussischen Königs Friedrich Wilhelm I. Die Berliner hatten damals über das Ueberhandnehmen von Diebstählen zu klagen. Es wurde daher ein königlicher Befehl erlassen des Inhalts, daß der Nächste, der sich an fremdem Eigentum vergreife, ohne weiteres an Ort und Stelle mit dem Tode des Erhängens bestraft werden sollte. Bald danach verschwand im Hause des Ministers von Hoppe ein Silberlöffel. Der Verdacht fiel auf ein junges Hausmädchen. Trotzdem sie ihre Unschuld immer wieder weinend bezeugte, hielt man sie des Diebstahls hinreichend überführt, so daß entsprechend der Verordnung das Urteil an ihr zu vollstrecken war. So fand dann die Hinrichtung des Mädchens am selben Tage noch an einem eilends errichteten Galgen auf der Straße vor dem Hause des Ministers statt. Wenige Tage später kam der vermißte Löffel plötzlich zum Vorschein. Eine zahme junge Ziege, die sich auch in den Wohnräumen aufhalten pflegte, hatte den Löffel aus dem Zimmer fort in ihren Stall geschleppt. Als es in der Stadt bekannt wurde, daß man eine Unschuldige getötet hatte, sammelten sich viele Menschen vor dem Hause, die ihrer berechtigten Empörung gegen den König als Urheber der Verordnung und gegen die Familie des Ministers von Hoppe Ausdruck gaben.

### Der Steinzeitmensch hat schon Häuser gebaut.

Einen äußerst bemerkenswerten Fund hat man bei Lindö auf der Insel Langeland gemacht. An einem Hügelabhang, etwa zehn Meter über dem Meere, fand man deutliche Spuren von zwei aus Lehm gebauten Häusern. Der Lehm war um ein Rahmen- oder Flechtwerk aus Pfählen und Zweigen gefügt. Die beiden Häuser sind übereinander gebaut. Das untere scheint verlassen und mit Erde gefüllt worden zu sein, und dann hat man offenbar ein neues Haus darauf erbaut. Das erschwert einigermaßen die Bestimmung von Grundriß und Umfang, aber es sieht aus, als ob die Lehmwände des Hauses einen Raum umschlossen haben, der nur knapp so groß war wie

ein normales Wohnzimmer der Gegenwart. Mitten im Raum lag die Feuerstätte. In dem oberen Raum ist der Herd sehr schön und absolut kreisrund. Er ist aus Lehm aufgeführt und ruht auf einem großen Stein. Nicht neben dem Herd findet sich ein Sitz aus Lehm, wahrscheinlich der Platz des Mannes, und darauf lag eine Menge Splitter von Feuerstein. In der Höhe des Herdes stand eine Bank, gleichfalls aus Lehm, die als Liegeplatz diente. Rund um den Herd liegt ein Fußboden von großen Steinen. Unter den Trümmern der Wände fand sich ein sehr schöner Steinmehel. Dies im Verein mit den Feuersteinspänen auf dem Sitz des Mannes und andere Umstände deuten darauf, daß die Familie aus dem Haus gestücht ist. Außerhalb des Hauses lag noch ein Feuerplatz, der wahrscheinlich im Sommer gebraucht wurde. Diese Ueberreste haben die bisher unbeantwortete Frage gelöst, ob die Steinzeitmenschen in Häusern gelebt haben. Die Häuser stammen aus der jüngeren Steinzeit und sind also viel älter als irgendeine andere bisher gefundene Menschenwohnung.

### Aus aller Welt.

**Fröhliche Weihnachten.** Der „Montag-Morgen“ berichtet: Nach bisher eingelaufenen Meldungen wird am heiligen Abend und ersten Weihnachtsfeiertag in Groß-Berlin 10 Selbstmorde angezeigt worden, davon sechs mit tödlichem Ausgang.

**Eine Spitzgeschichte** hat in Lübeck nicht nur die Bewohner eines Hauses, sondern, man kann fast sagen, eines ganzen Stadtviertels tagelang in schwerer Aufregung gehalten. In dem Hause eines Schlächtermeisters in der Rixstraße ließ sich zu jeder Tageszeit ein rätselhaftes Wesen hören, das Einzelpersonen und ganze Gesellschaften halb freundlich grüßte, bald Sündenreißer der Anwesenden herzusagen begann. Selbst die benachrichtigte Polizei wurde von dem „Geist“ angeführt. Er jagte sie treppauf und treppab, denn bald erschallte seine Stimme vom Boden, bald unten im Keller. Das Geschick des Schlächters war auf dem besten Wege in Verfall zu kommen, und die Familienmitglieder gerieten allmählich in eine krankhafte Erregung. Bis die Kriminalpolizei feststellte, daß bei dem Schlächtermeister seit kurzem ein Dienstmädchen in Stellung war, das bei der früheren Herrschaft allerlei Unfug getrieben hatte. Man sah sich diese Verle ein wenig näher an und entdeckte in ihr eine geschickte Bauernrednerin, die den ganzen Schwindel in Szene setzte und damit so ungeahnte Erfolge erzielt hatte. Die Polizei hatte für ihre Kunst nur geringes Verständnis. Man steckte sie erst einmal ein und machte dadurch dem ganzen Spuk ein gründliches Ende. Immerhin ist es bezeichnend, daß Hunderte von Menschen fest an die Existenz des Geistes glauben. In fest, daß sie sogar in dem unheimlichen Gedächtnis nicht mehr taufen wollten.

**Ein neues Bausystem — Wohnhäuser aus Stahlgerippen.** In Blackpool, England, werden mehr als hundert Häuser aus Stahlgerippe gebaut, was bei verschiedenen Bezirksverwaltungen ein besonderes Interesse erweckt, da bereits mehr als 20 Delegationen Blackpool aufgesucht haben, um die Häuser in Aussicht zu nehmen. Der Eindruck, welchen diese Bauart hervorgerufen hat, ist so günstig gewesen, daß bereits 15 Delegationen Pläne ausarbeiten ließen. Nach dem Blackpooler Stahlgerippe-System kann man einen vierstöckigen innerhalb 12 Tagen bauen bei noch etwas niedrigerem Aufwande als für Riegelbauten derselben Dimensionen.

Sie gehörte dem Vierten Lord der britischen Admiralität, seiner Herrlichkeit Lord Horace Maitland auf Maitland Castle.

Lord Horace Maitland hatte in seiner amtlichen Stellung die Verwaltung der Luftstreitkräfte unter sich. Er gehörte dem Board of Imperial Aero Club an, und der größte Empfangsalon seiner Yacht bildete den Treffpunkt für alle diese Aristokraten der Geburt und des Geldes, deren Klauenschiffe das Feld bedeckten.

Der Salon der Yacht bot durch große Zellspiegelwände nach drei Seiten hin freien Ausblick. Nur die vierte Wand war massiv. Zwei schmale Türen führten zu den Privat- und Wirtschaftsräumen des Flugschiffes. Den mittleren Teil der Wand nahm eine Gruppe von Palmen und Blattpflanzen ein. Ein gewaltiger Löwenkopf aus schwarzer Bronze war etwa in Brusthöhe an der Wand befestigt und warf einen Strahl frischen Wassers in ein Wasserbecken zwischen den Palmen. Sessel und Tische waren dazwischen gruppiert.

Hier saß die Herrin der Yacht, Lady Diana Maitland, im Kreise ihrer Besucherinnen. Wie die Herren ausnahmslos im Klubanzug erschienen waren, so trug auch Lady Diana den Sportdreh des Aeroklubs. Schlank und rauh erlitten ihre jugendliche Gestalt in dem süßfreien Rod und dem enganliegenden Jackett aus marineblauem Tuch. Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgten auch die Damen die Vorgänge in den Kästen, mit besonderem Interesse Lady Diana selbst. Immer wieder hob sie den Feldstecher empor, um sich keine Einzelheit entgehen zu lassen. Ihre dunklen Augen blickten erregt. Eine leichte Röte lag auf ihren Wangen. Jeder Nerv in ihr vibrierte, als ob sie selbst an den Weltkämpfen dort oben teilnähme. Ein Beobachter hätte unschwer feststellen können, daß ihr Temperament und Wesen nicht enalisch waren, daß nicht allein ihre Eigenschaften als Gattin des Luftministers sie besonders an diesen Vorführungen interessierten, sondern daß ihre andersartige Natur die Freude an den aufregenden Kampfspiele viel

früher zu erkennen gab, als es bei den Damen ihrer Umgebung der Fall war, deren schwerflüssiges englisches Blut auch hier die gewohnte kühle Reserve wahrte.

Die letzten Flieger der englischen Wehrmacht waren am Horizont verschwunden. Alle Gäste wußten, daß man das eben gesehene Schauspiel den Anordnungen des Lords zu verdanken hatte, und sie hielten mit ihrer Anerkennung nicht zurück.

„Brillant“, rurrte Kommodore Morison, „schade, daß die Amerikaner nicht dabei waren. Würden es sich danach überlegen, mit uns anzubinden.“

„Die Amerikaner werden nicht kommen“, bemerkte Mr. Pykett, der australische Baumwollkönig, trocken.

„Wetten, daß sie kommen?“ fiel ihm der Viscount Robarts ins Wort. Viscount William Robarts, der nie eine Gelegenheit vorübergehen ließ, eine Wette zu riskieren.

„Ich glaube doch nicht“, meinte Mr. Pykett. Der Viscount zog die Uhr. „Zehn Pfund darauf, daß das erste amerikanische Boot in fünf Minuten hier ist.“

Lord Horace Maitland stand dicht dabei. Ein Juden lief über die scharfgeschnittenen Zähne seines glatt rasierten Gesichtes. Er kannte Amerika und die Amerikaner. Heute war er ein angehender Vierziger. Seit drei Jahren Inhaber des Lordtitels und der damit verbundenen Einkünfte. Aber die Lordschaft war ganz unverhofft durch eine Reihe von Todesfällen an ihn gekommen. Die vorangehenden zehn Jahre hatte er als einfacher Mr. Clinton in den Vereinigten Staaten gelebt. Nicht sehr begütert. Genötigt, im Strome des Lebens zu schwimmen und den Kampf ums Dasein zu führen. Damals, es waren jetzt fünf Jahre her, hatte er Diana, die eine berühmte Sängerin an der Chicagoer Metropolitan-Oper war, geheiratet, hatte noch zwei Jahre mit ihr in den Staaten gelebt, bis die Paare an ihn fiel. Er brachte in die Stellung des englischen Aristokraten die Lebens-

und Menschenkenntnis eines amerikanischen Kaufmannes mit. Was Wunder, daß er bald auch im politischen Leben eine Rolle spielte und verhältnismäßig jung das verantwortliche Amt eines Lords der Admiralität bekleidete.

Weniger leicht war es seiner Gattin gemacht worden, in der englischen Gesellschaft festen Fuß zu fassen. Schon bei ihren ersten Schritten fühlte sie instinktiv eine von Mißtrauen nicht freie Zurückhaltung heraus, die der gewesenen Sängerin galt. Der Ton der Gesellschaft war wenigstens von Seiten des weiblichen Teils auf vorsichtige Duldung eingestellt. Aber Lady Diana Maitland, die polnische Magnatentochter, war keinen Augenblick gewillt, sich nur dulden zu lassen. Ein stiller, zäher Kampf begann. Schritt für Schritt eroberte sich Lady Diana die Stellung, die ihr nach dem Range ihres Gatten und ihrer Geburt zuzam. Und wenn sie heute als eine der ersten Damen des englischen Highlife da stand, so verdankte sie es in erster Linie den eigenen geistigen und körperlichen Vorzügen. Ihre Ehe galt nicht nur als mustergültig, sondern als glücklich, wenn ihr Nachkommen-schaft auch bisher verlagert war.

Viscount Robarts wiederholte sein Angebot.

„Zehn Pfund darauf, daß das erste amerikanische Boot um viertel elf hier ist.“

Mr. Pykett nahm die Wette an.

„Hundert Pfund dagegen, daß um viertel elf kein amerikanisches Boot hier ist. Fünfzig Pfund dagegen, daß bis Mittag überhaupt keins kommt.“

Die Gedanken Lord Maitlands jagten einander. Mr. Pykett gehörte dem australischen Parlament an. Er mußte genau die Fäden kennen, die sich zwischen Amerika und Australien spannen. Es hatte sicher seine Gründe, wenn er auf das Nichterscheinen der Amerikaner wettete.

(Fortsetzung folgt.)